

**Zeitschrift:** Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern  
**Herausgeber:** Schweizer Alpen-Club Sektion Bern  
**Band:** 8 (1930)  
**Heft:** 9  
  
**Rubrik:** Verschiedenes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

eine Expedition aufs Tschingellochtighorn zu unternehmen, da wir noch überflüssige Zeit zur Verfügung hatten. So zogen denn etwa 8 Mann mit dem Führer ab, und nach spiralförmiger Umgehung links des Hornes hatten wir bald den Einstieg ins Kamin erreicht, wo nun erst die eigentliche Kletterei begann. Es dauerte nicht lange, bis alle sich durch das Stemm-kamin gequetscht hatten (nicht einmal ein Photoapparat soll als Gepäck Platz haben darin!) und wir gemütlich oben zusammensassen und den Nebelfetzen zusahen, die uns nach und nach zu umweben begannen. Auch der Abstieg war rasch geschehen und nach kurzer Stärkung auf dem Grat bei unsern Säcken, marschierten wir frohgemut durchs Ueschinental hinunter Kandersteg zu.

Im Namen aller Teilnehmer möchte ich hier dem Leiter dieser wunderbaren Tour, Herrn W. Karli, nochmals bestens danken für seine zielbewusste, sichere Führung.

*W. Walther.*

## Verschiedenes

### **Eine Grimselreise vor 91 Jahren.** (Fortsetzung.)

Aus Gottlieb Studer: Topographische Mitteilungen aus dem Alpengebirge.

In derselbigen Stunde brach der Gletscher im Hallen des Donners los von den festen Höhen und bedeckte in vernichtender Geschwindigkeit die schöne Alp für immer mit seinen thurm hohen Massen. Der strafwürdige Senn, das arge Weib und das Hündlein fanden ihr Grab unter den Trümmern der eingestürzten Wohnung und kein menschliches Auge wird den Ort so vieler Frevelthaten mehr erblicken.

Noch jetzt wollen die Thalleute, kurz vor eintretenden Wasser- verheerungen, zuweilen das schwarze Hündlein sehen und eine menschliche Stimme hören, die da die Worte ruft: Ich und min Kathrin müssen immer und ewig auf Blüemelisalp syn.

Also die Hirten von Zenntum. Aber auch auf den Glarner-Alpen hat sich eine Volkssage erhalten, welcher der nämliche Stoff zu Grunde liegt. Auf der jetzt vergletscherten Oberplegi-Alp am Glärnisch, so erzählte mir im Jahr 1836 ein Mann von Bettschwanden, war ein Senn gewesen, der hatte sich versündigt mit einer Jungfrau Kathrin. Auf seinen Reichthum pochend, liess er es dahin kommen, dass er ihr eine Treppe aus Käsen erbaute, während er (ich gebrauche hier die wörtlichen Ausdrücke meines Begleiters) seiner alten Mutter Mist zur Speise vorlegte. Da stürzte der übermüthige Frevler einmal mit der Kathrin in eine Gletscherspalte und soll nun zuweilen, ganz in Flammen stehend, von den Leuten gesehen werden und die Worte ausrufen: «O, ich und die Kathrin und Parein (der Name seines Hundes) müssen immer und ewig unterm Firren seyn!»

Eine ganz ähnliche Sage gilt von den Clariden.

Es ist unverkennbar, dass die auffallende Uebereinstimmung dieser, in den entlegensten Winkeln ganz verschiedener Landestheile, von den Aelplern aufbewahrten Volkssagen, die sich in ihren abweichenden Punkten einigermassen selbst ergänzen, auch auf eine gemeinschaftliche Herkunft der Bewohner dieser Landestheile schliessen lässt.

Uebrigens bildet das strafende Einschreiten göttlicher Gerechtigkeit gegen Sünde und Frevel den Grundton zu allen schweizerischen Volksagen von vergletscherten Alpen.

So wie man bei der Betretung des Vorder-Aargletschers die ersten, theilweise steil abgerissenen, mit Schutt und Felsblöcken überlagerten Eishänge erklettert hat, lässt bald die in regelmässigen Höhenzügen sich vertheilende Gandegg die rauhe Eisfläche freier hervortreten. Der eigenthümliche Charakter der Gegend und die beginnenden Naturspiele, die der Gletscher dem Wanderer zur Abwechslung zeigt, fesseln dessen Aufmerksamkeit.

Hier stürzt sich das klare Gletscherwasser, nachdem es eine Strecke weit in kristallhellem Eisbette die Oberfläche des Gletschers durchflossen, plötzlich mit Wuth in die nächtliche Tiefe eines von dunkelblauen Wänden engummauerten Gletscher-Schrundes. Diese Löcher, in welche sich das Gletscherwasser mit tobendem Falle verliert, heissen im Chamounixthale Moulins, von den Grindelwaldnern werden sie Walken genannt. Oft hört man das Geräusche des Wassers unter dem Boden, dann tritt es bald wieder auf die Oberfläche, um das nämliche Spiel zu beginnen. Da kann man die sogenannten Firntische betrachten, einzelne, grössere und kleinere Felsblöcke, die auf der Spitze schlanker Eiskegel ruhen. Häufig sieht man auch die letztern, befreit von der herabgestürzten Last.

Unweit des Abschwunges, da wo sich zur Rechten das Firnthal des Lauter-Aargletschers, zur Linken dasjenige des Finster-Aargletschers öffnet, vier Stunden vom Hospiz entfernt, wählten wir unser Nachtlager.

Einer der mächtigen Felsblöcke der Gandegg, an denen vor einer Reihe von Jahren Prof. Hugi's Hütte gebaut war, die seither aber, nach seiner dort in einer Flasche aufbewahrten Notiz, sich mehr denn 2000' auf dem Gletscher vorgeschoben hatten, diente zur schützenden Seitenwand einer Lagerstätte, die wir vor einbrechender Nacht aus den Granitplatten der Gandegg flüchtig aufbauten, um vor Wind und Sturm einigermassen gesichert zu seyn. Der Boden der Hütte wurde mit Gras und Flechten bestreut, die an den Felshängen am Rande des Gletschers noch sparsam gefunden wurden. Wachholdergesträuche nebst einigem Holzwerk, das sich auf Ort und Stelle noch vorfand, nährten das Feuer, welches wir im unbedeckten, äussern Raume der Hütte unterhielten.

Der liebliche Abend liess ein günstiges Gelingen unseres Unternehmens hoffen. Leichte Nebel spielten um die himmelhohen Zinnen der *Lauter-Aarhörner* und um des *Schreckhorns* Riesenbau. Der sinkenden Sonne Purpurschein glimmte an dem senkrecht aufstrebenden Felsgerüste des 13,230' hohen *Finster-Aarhorns* und seiner namenlosen Nachbargebilde. Frei und ernst stunden die begletscherten Massen des *Thierberges* und der *Zinkenstöcke*, die den Vorder-Aargletscher südwärts eindämmen, vor uns aufgethürmt; entfernter über des *Sidelhorns* aussichtsreicher Hochwarte ragten die kahlen Gebilde der *Walliser-Mutthörner* hervor, während als nördliche Begrenzung des Vorder- und Lauter-Aargletschers die wilde Gebirgskette des *Bromberges*, des *Rothorns* mit dem Vorder- und Hinter-Triftgletscher (nicht zu verwechseln mit dem Triftgletscher im Gadmerthal), über die *Hinter-Trifthörner* und das Vordere und Hintere *Schneehorn* bis an das Firnjoch sich ausdehnte, an welches jenseits der Obere Grindelwaldgletscher stösst.

Die Nacht war leidlich gewesen. Um 4 Uhr wurde aufgebrochen. Das Wetter schien nicht ungünstig, doch machte uns das seltsame Wogen und Wallen der Nebel, die von der Tiefe des Aarenthales sich langsam gegen den Gletscher heranwälzten, einige Besorgniss.

So wie man zwischen dem Abschwung und dem Fuss des Thierberges auf dem südwestlich einbiegenden Eisthal des Finster-Aargletschers weiter vordringt, verschwindet allmählig die derbe, feste Eismasse und der eigentliche Firn oder ewige Schnee gewinnt die Oberhand, der Anfangs nur die Oberfläche, später aber die ganze Masse bildet.

Auf dem Firn wird die Wanderung schon etwas gefährlich, weil die Schründe weniger leicht zu erkennen sind und es erfordert Behutsamkeit zum Weitergehen.

Wenn man etwa eine Stunde durch dieses Firnthal gewandert ist, und die Kette der *Lauter-Aarhörner* ihrem östlichen Abfalle entlang umgangen hat, so öffnet sich zwischen diesen und dem zunächst diesseits des Finsteraarhorns aus dem Grund des Firnthales wild aufstrebenden Felskamme, der sich, mit den Lauter-Aarhörnern parallel laufend, an die Strahleck anschliesst, westlich einbiegend ein neues, stärker ansteigendes Firnthal, das Hugi mit dem Namen Schreckfirn belegt hat. Diese schauerliche Einöde wird nordwestlich und westlich von den an den Kamm des Schreckhorns sich anschliessenden Firsten der *Strahleck* begränzt, deren schwarze, kahle Felsen düster und grausig aus den blendenden Firnhängen hervorbrechen.

Zwischen jenem Felskamm und dem Finsteraarhorne fällt namenlos ein wild zerklüfteter Gletscher, wahrscheinlich mehr aus gebrochenen Firnmassen bestehend, in seiner furchtbaren Schönheit in die Tiefe des Firnthales, das man überwandert hat. Zur

Linken des Finsteraarhorns, mit diesem durch einen das Thal des Finsteraargletschers südwärts umschliessenden Höhengrat verbunden, gewahrt man jetzt des *Oberaarhorns* Felsenhaupt, das sich in seinem düstern Stolze, kühn und schlank erhebt. Die Firsten des *Schneehorns* verbinden dasselbe als östliche Einfassung des Finsteraargletschers mit dem *Thierberge*.

Die wild durchfurchten Stirnen dieser Riesengebilde hatten sich im Strahl der Morgensonne geröthet, aber immer drohender, immer bedenklicher stiegen die Nebel, wellenförmig vordringend, wie die Brandung der ungestümen See, von der Tiefe gegen uns heran. Der Föhn und der Nordwind standen miteinander im Kampfe. Besorglich blickte Leuthold bald auf das Spiel der Nebel, bald auf unsere nächste Umgebung.

Der Firn stand tief; wie seit langer Zeit nicht, war der Schnee in diesem Sommer gewichen. Die Bergschründe wiesen uns ihre weit klaffenden Oeffnungen und schienen den Zugang zu den Felsen des Höhengrates verwehren zu wollen. Versuchen wollten wir jedoch das Mögliche.

Sowohl von Eifer angetrieben, baldigst die Höhe zu gewinnen, als auch, weil der Schründe wegen, dorten uns das Emporklimmen nicht thunlich schien, stiegen wir leider! nicht bis in den Hintergrund des Schreckfirns, wo die Strahleck allerdings den niedrigsten Uebergangspunkt darbietet, sondern wir schritten ungefähr nur bis in die Mitte des Firnthales fort, von wo wir dann in südlicher Abweichung die Ersteigung der Strahleck schon begannen.

Hier waren die jähren Firnhänge ziemlich weit unten durch die nackte Fluh unterbrochen, und von dieser reichte steil aufstrebend eine schmale Felsenrippe bis auf die Höhe. Diese Felsen einmal erlangt, schien es nicht schwer, letztere zu erreichen.

Wir schickten uns an, emporzusteigen. Immer jächer, immer glatter wurde der Boden unter uns. Der kundige Leuthold richtete sich nach einer beinahe senkrecht aufgehenden Schneerinne, wo wir, sorgfältig einer in des andern Stapfen tretend, uns ziemlich rasch erhoben. Glücklicherweise überschritten die Schneerinne quer durchstreichende Firnspalten. Aber wie wir höher gelangten, drohte der Firn in Eis überzugehen und die Schründe wurden offener und tiefer. Wir verliessen endlich die Schneerinne und bogen, den Alpenstock mit aller Kraft in den Firn stossend, links um den jähren Absturz, dessen Eisfläche mit trügerischen Schneewächten bedeckt war, und der uns noch von den Felsen trennte. Das feste Gestein war erreicht. Fest, wie wir glauben sollten, aber hier war selbst dem Felsen nicht zu trauen. Nur nach vorausgehender Prüfung durften die vorragenden Klippen ergriffen werden, um den steilen Grat zu erklettern, denn gerne brach das scharfkantige, lockere Gefüge beim Festhalten, und mit Blitzesschnelle rutschten Steine, Gerölle und Firnstaub in die schreckliche Tiefe hinunter.

(Schluss folgt).